

Oberfrankens Bezirkstagspräsident Günther Denzler über die Bedrohung der einheimischen Flora und Fauna durch den Klimawandel

„Das größte Artensterben seit der Dinosaurier-Zeit“

Klimawandel bedeutet nicht nur höhere Temperaturen, sondern auch eine Veränderung der Flora und Fauna. Neue Arten wandern nach Bayern ein – und ob die einheimischen Tiere und Pflanzen der Konkurrenz gewachsen sind, muss sich zeigen. Der oberfränkische Bezirkstagspräsident Günther Denzler hat das Problem schon länger im Blick.

BSZ Herr Bezirkstagspräsident, Arten wie Biber, Otter und Kormoran breiten sich immer weiter aus und verursachen Schäden, aus den Gewässern werden neue, eingewanderte Fischarten wie die Flussgrundel gemeldet – wie bedroht ist die einheimische Flora und Fauna?

DENZLER Die einheimische fränkische Flora und Fauna ist stark gefährdet. Wir hören das von verschiedenen Seiten, von unseren Teichwirten, Fischereivereinen und den Verbänden. Neben den Fressfeinden nimmt auch die Verschmutzung unserer Gewässer immer weiter zu, ein weiteres wichtiges Thema. Wir haben diese Bedrohungen schon sehr frühzeitig erkannt.

BSZ Was unternehmen Sie konkret?
DENZLER Wir steuern nach durch bundesweit beachtete Studien, durch die breit angelegte Aufzucht von bedrohten einheimischen Fischarten in unserer Lehranstalt für Fischerei in Aufseß im Landkreis Bayreuth oder durch grenzüberschreitende Projekte etwa zum Erhalt der Flussperlmuschel. Ziel unserer Bemühungen ist der Schutz und die möglichst umfassende Wiederherstellung der natürlichen Artenvielfalt in den oberfränkischen Gewässern. Besonders die Karpenteichwirtschaft leistet dabei auch einen wichtigen Beitrag zur regionalen Artenvielfalt und liefert für die Gesellschaft wichtige und wertvolle Ökosystemleistungen.

BSZ Angegliedert an Ihr Haus gibt es ja beispielsweise die Fachberatung für Fischerei – muss die nun langfristig personell aufgestockt werden beziehungsweise finanziell besser ausgestattet werden, um mit den gestiegenen Herausforderungen Schritt zu halten?

DENZLER Wir sind mit unserer Fachberatung für Fischerei schon sehr gut aufgestellt und arbeiten eng mit unseren Kooperationspartnern Teichgenossenschaft, Bezirksfischereiverband, dem Otterberater und dem Kormoranmanager sowie der Regierung von Oberfranken zusammen. Mit wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen wie den Universitäten in Bayreuth, Erlangen, München, Magdeburg oder Budweis erarbeiten unsere Mitarbeiter wissenschaftliche Studien zum Thema Artenschutz und Fischereimanagement.

BSZ Die Lösung kann aber nicht nur allein am Bezirk hängen bleiben, oder?

DENZLER Zuletzt haben wir die oberfränkischen Landtagsabgeordneten in einem gemeinsamen Termin über die heraufziehende Otterproblematik in Oberfranken und der nördli-

chen Oberpfalz informiert. Denn Artenschutz und der Erhalt unserer gewachsenen Strukturen in der Teich- und Fischwirtschaft sind keine rein kommunalen, sondern vor allem gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Gerade beim Otter müssen geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um die jahrhundertealte Tradition der Teichwirtschaft in unserer Region nicht nachhaltig zu zerstören. Das wird auch Geld kosten, sicher. Aber Ökologie muss vor Ökonomie stehen.

BSZ Wie stark, nach Ihrem Eindruck, ist das Interesse und das Verständnis bei der Bevölkerung an der Problematik?

„Ökologie muss vor Ökonomie stehen“

matik?

DENZLER Wir versuchen das Thema auf vielfältige Weise in die Bevölkerung zu tragen. Durch unsere Auszeichnung von Teichen als Kulturgut, bei unseren Fischerfesten in der Lehranstalt für Fischerei aber vor allem bei unserer Bachsafari für Mädchen und Buben im Kindergarten- und Schulalter. Gerade hier gilt es anzusetzen, um die Generation von morgen für nachhaltige Themen zu sensibilisieren. In meiner Zeit als Landrat des Landkreises Bamberg habe ich erlebt, dass gerade Umwelt- und Naturschutzthemen immer kontrovers diskutiert werden.

BSZ Wie dramatisch ist die aktuelle Lage?

DENZLER Wir leben einem Bericht des WWF zufolge in einer Zeit des größten Artensterbens seit der Zeit der Dinosaurier – eine Entwicklung, die auch den jungen Menschen zunehmend Sorgen bereitet. Laut der letzten Shell-Jugendstudie gewinnt umweltbewusstes Verhalten bei Jugendlichen und jungen Menschen immer mehr an Bedeutung. Daher hoffe ich, dass sich in Zukunft nachhaltige Themen in der Politik weiter durchsetzen werden. Ich bin überzeugt, dass sich gerade in unseren hektischen Zeiten Menschen vermehrt nach unberührter Natur sehnen und dort Erholung und Entspannung suchen.

BSZ Welche zusätzliche Unterstützung würden Sie sich seitens des Freistaats wünschen – oder tut dieser bereits genug?

DENZLER Der Freistaat Bayern war früher einmal Vorreiter in Sachen Umweltschutz und Schutz der einheimischen Wälder. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit dem Bund Naturschutz. Heute steht Bayern beim



Das sich auch der Nachwuchs der Problematik bewusst wird, ist Günther Denzler ein Herzensanliegen. Gern nimmt er deshalb an Bio-Exkursionen von Schulklassen und Kitagruppen teil. FOTO PORSCH

Waldschutz an letzter Stelle in Deutschland – obwohl auch der Freistaat die Biodiversitätsstrategie des Bundes mit unterzeichnet hat.

BSZ Was fordern Sie?

DENZLER Gerade in Bezug auf die Ausweisung von Schutzgebieten hinkt Bayern weit hinterher. Hier würde ich mir vom Freistaat wieder mehr Engagement wünschen. Die geplante Ausweisung eines dritten Nationalparks war ein erster Schritt in die richtige Richtung.

BSZ Vor ein, zwei Jahren wurde Alarm geschlagen hinsichtlich eines drohenden Bienensterbens. Der Bezirk berät auch die Imker – ist an

dieser Front wieder Besserung eingeleitet oder die Lage nach wie vor ernst?

„Bayern war mal Vorreiter, heute hinkt es hinterher“

DENZLER Die Bienen sind ohne Frage ein ganz wichtiger Bestandteil unseres Ökosystems. Leider nimmt das Bienensterben mittlerweile bedrohliche Ausmaße an – wohl ein Grund für den drastischen Rückgang von vielen Pflanzenarten in Deutschland. Der Bezirk Oberfranken möchte auch hier entgegensteuern: zum ei-

nen durch die Förderung unserer Imkerei, zum anderen durch eigene Maßnahmen wie die Erforschung und Ausbringung von sogenannten Dauerkulturen in unseren Landwirtschaftlichen Lehranstalten, die Bienen noch lange Nahrung bieten, wenn die meisten Pflanzen abgeerntet sind. Das erfolgreiche Informations- und Demonstrationszentrum Energiepflanzenanbau sensibilisiert unsere angehenden Landwirte und unsere Besucher für dieses wichtige Thema. Eine Welt ohne Bienen würde unsere Kulturlandschaft radikal verändern und unvorhersehbare Folgen auch für uns Menschen haben. Daher gilt es diesem Trend entschieden entgegenzuwirken.

BSZ Der Nationalpark Spessart wurde schnell zerredet, gegen die als Alternative angedachten Donaau- en formiert sich Widerstand, auch Ihr „Baby“, der geschützte Landschaftsbestandteil „Hoher Buchener Wald im Ebracher Forst“, musste weichen – warum?

DENZLER 2007 hat die Unesco festgestellt, dass im Nordsteigerwald die hochwertigsten Buchenbestände Europas zu finden sind. Und im vergangenen Jahr haben alle anwesenden Experten bei einer Anhörung im bayerischen Landtag den Steigerwald als die bestgeeignete Fläche für einen dritten bayerischen Nationalpark benannt. Dennoch wurde von der CSU-Mehrheit im Umweltausschuss beschlossen, den Steigerwald nicht einmal in das Prüfverfahren aufzunehmen. Politische Entscheidungen, bei denen Sachargumenten bewusst ignoriert werden, zeugen nicht von Kompetenz, eher von Arroganz.

BSZ Wie sollen sich Politiker verhalten, um das Thema beim Bürger bewusst zu machen?

DENZLER Wichtig ist es, die Menschen ohne Angstmacherei und ohne ideologische Verkrampfungen für dieses Thema weiter zu sensibilisieren, damit sie erkennen, dass ein Nationalpark für Ihre Region mehr Vorteile als Nachteile mit sich bringt. Dafür trete ich im Steigerwald seit vielen Jahren ein und werde dies auch weiterhin tun.

Interview: ANDRÉ PAUL

INFO Der Fisch des Jahres 2018 ist nicht bei jedem beliebt

Die Wahl zum Fisch des Jahres 2018 durch den Deutschen Angelfischerverband, das Bundesamt für Naturschutz und den Verband Deutscher Sporttaucher stößt dieses Mal nicht auf ungebrochene Begeisterung. Denn der Dreistachlige Stichling, einer der kleinsten heimischen Süßwasserfische, verursacht auch Probleme: Im Bodensee kommt es seit 2013 zu einer explosionsartigen Vermehrung dieses Schwarmfisches. „Inzwischen machen die Stichlinge mehr als 80 Prozent des Fischbestandes im Freiwasser aus“, erläutert Oliver Born, Fischereifachberater des Bezirks Schwaben. Die Stichlinge, die erst seit den 1950er-Jahren im Bodensee heimisch sind, seien nicht nur direkte Nahrungskonkurrenten für andere Fischarten, sondern ernähren sich auch von deren Eiern und Larven. Vor allem bezüglich der bereits schon im Bestand stark rückläufigen Bodenseefelchen ist dies ein Problem. „Eine

derartige Entwicklung in einem großen See ist fische-reibiologisch einzigartig“, so Born. Aktuelle Studien der Fischereiforschung versuchen diese Zusammenhänge besser zu verstehen. Der Dreistachlige Stichling ist ein Überlebenskünstler: Der Fisch ist in der Lage, auch von Menschen veränderte Gewässer, etwa begradigte Bäche, zu besiedeln. Neben seinem charakteristischen Aussehen fällt der Schwarmfisch vor allem durch sein Brutverhalten auf: Die Brust der Männchen verfärbt sich rot, der Rücken blaugrün, um den Weibchen ihre Fruchtbarkeit zu verdeutlichen. Die Weibchen werden dann durch einen Zickzacktanzen so lange umgarnet, bis sie im Nest zur Eiablage kommt. Nach der Eiablage wird das Weibchen verschreckt und das Männchen zeigt ein ausgeprägtes Brutpflegeverhalten. Es verteidigt sein Brutrevier aggressiv gegenüber Artgenossen. > B. BÖLLINGER

Bezirksklinikum Regensburg erringt bei Internet-Ranking den dritten Platz

Bronze für das praktische Jahr

Auf Platz drei aller Kliniken im deutschsprachigen Raum ist das Bezirksklinikum Regensburg gelandet: Im Ranking im Internet bewerteten Medizinstudenten das praktische Jahr (PJ) mit der Note 1,1. Das Bezirksklinikum steht damit an dritter Stelle von insgesamt 178 gelisteten Kliniken.

Im Jahr 2017 absolvierten rund 40 Medizinstudenten ihr PJ am Bezirksklinikum in den Bereichen Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie sowie der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Das PJ steht am Ende des Medizinstudiums und ist in drei Teile gegliedert. Jeweils vier Monate absolvieren die Studenten in der Chirurgie und der Inneren Medizin. Einen weiteren Teil können die Studenten selbst festlegen.



Der für das praktische Jahr zuständige Dozent Peter Kreuzer (rechts) überreicht den Studenten eine kleine Leihbibliothek mit Fachbüchern in einer von Klinikumspatients gefertigten Holzkassette. FOTO HÖLLER

Immer mehr Studenten wählen im PJ die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg am Bezirksklinikum. Bei vielen weckte die Psychiatrie-Vorlesung das Interesse für das Fach. „Die Patienten sind spannender“, begründet eine Studentin ihre Wahl. „Erfreulicherweise findet sich unter den PJlern bei uns eine wachsende Anzahl an angehenden Ärzten, die nach dem Studium als Allgemeinmediziner oder Internisten arbeiten wollen“, erläutert Professor Rainer Ruppert, ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Denn psychiatrische Erkrankungen seien häufig auch in der Hausarztpraxis anzutreffen.

Die Studenten informieren sich vor ihrer Bewerbung immer stärker

bei unabhängigen Bewertungsportalen über die jeweiligen Kliniken. Herausragend ist die kollegiale Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team und die Arbeitsatmosphäre votiert worden. Bewertet wird neben dem Gesamteindruck auch die Lehre. Diese stellt eine wesentliche Aufgabe des Lehrstuhls für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg dar. Für die PJ-Koordination im Fach Psychiatrie federführend zuständig ist Privatdozent Peter Kreuzer. „Es freut mich zu sehen, dass viele Kollegen die Betreuung unserer PJ-Studenten als wichtiger erachten und die angehenden Ärzte als Bereicherung in den Behandlungsteams wahrgenommen werden“, so sein Fazit.

> LISSY HÖLLER

BKH Bayreuth erweitert seine Institutsambulanz

Um die steigende Nachfrage nach schneller Hilfe bei psychischen Problemen bedienen zu können, erweiterte das Bezirkskrankenhaus Bayreuth die Psychiatrische Institutsambulanz (PIA). Diese Ambulanzen seien ein wichtiger Baustein der Gesundheitseinrichtungen des Bezirks Oberfranken, so Vorstand Katja Bittner. Eine „ambulante Eintrittspforte“ in eine psychiatrische Behandlung, wie sie die PIA biete, helfe auch dabei, Ängste abzubauen. Patienten können frühzeitig erreicht, stationäre Aufenthalte unter Umständen vermieden werden. Der Bedarf sei vorhanden, erläuterte Achim Rubel, der ärztliche Leiter: Um sieben Prozent stieg die Zahl der Hilfesuchenden von 2013 bis 2016 – auf zuletzt 1630 Fälle. > E.B.